

# Bruno oder Franz

Makaber-lustige Kurzgeschichte von Jutta Draxler über eine Frau, die ihren verstorbenen Gatten in der Tiefkühltruhe beerdigte

## Jutta Draxler

Helene konnte es nicht lassen. Immer wieder ging sie in den Keller hinunter und schaute in den Tiefkühler. Da lag er, ihr Bruno. Eigentlich hieß er Franz, aber aus Pietät benutzte sie lieber seinen Zweitnamen. Er lag da, mit auf dem Bauch zusammengelegten Händen, friedlich, fast mit einem Lächeln auf dem geschlossenen Mund. Schön drapiert, wie in einem Sarg, nur eben nicht dort, sondern im neuen Tiefkühler mit Licht und Abtauautomatik. (...)

Sie wollte ihn nicht hergeben, weil sie glaubte noch so viel mit ihm besprechen zu müssen, von Antlitz zu Antlitz sozusagen, und nicht über Blumenberge, Kränze oder gar einem kalten Grabstein hinweg. (...)

Warum war sie nicht zwischendurch zur Besinnung gekommen?

Sie hatte die alte Plastikrutsche benutzt, die noch aus den Zeiten dort schlummerte, als die Kinder noch im Haus waren. Aus Sentimentalität aufgehoben oder als wichtiges Zukunftsobjekt, wie viele andere Dinge, die im Keller hausten, falls es mal Enkelkinder geben sollte. So, als müsste es so sein, sah sie sofort, dass der obere Rand der Rutsche genau an die Höhe des Tiefkühlers passte.

Mit einer großen Plastiktüte für Sondermüll, als Unterlage, hatte sie seine Gleitfähigkeit erleichtert und die Rutschbahn hinaufgeschoben. Bruno hatte sich nicht gesperrt oder gespreizt, es ging wie geschmiert. Er lag auf dem Rücken, so wie sie es wollte. Trotzdem war es ein Akt, der fast über ihre weibliche Stärke ging. Im ersten Moment war sie stolz, noch getrieben von der ihr heute unverständlichen Planungsenergie. Nun war alles zu spät, jetzt lag er da und sie konnte es nicht mehr rückgängig machen.

Raus heben, das schaffte sie nie wieder und zurück in den Sessel bringen in dem er wohl friedlich eingeschlafen war, schon gar nicht. Selbst aufgetaut würde er nicht mehr die gleiche Leiche sein, wie im Urzustand.

Sie war ja unschuldig und hat ihn nicht umgebracht, obwohl ihr dieser Gedanke manchmal

nicht fern lag, aber sie hatte ihn wie eine Mörderin im Tiefkühler versteckt. Kein Mensch würde ihr das glauben, wo hat es so etwas schon mal gegeben?

Versteckte Mordleichen im Tiefkühler, ja, aber eine Frau die ihren Gatten wie ein männliches Schneewittchen, nicht im Glas-sarg, sondern im Tiefkühler aufbewahrt, so einen Quatsch hatte sie noch nie gelesen. (...)

Vor ein paar Tagen hatte Bruno, nein, da war er noch Franz, ein kleines Abschiedsfest gegeben. Alle hatten ihn um sein Vorhaben beneidet, als Weltenbummler in den ersten Teil seines Ruhestandes zu starten. Nur Helene nicht.

Und jetzt, lag er im neuen Tiefkühler, der für die Gemüseernte im Garten angeschafft wurde, mit Licht und Abtauautomatik.

Irgendwann würden die Fragen auf sie zukommen, wo Franz denn gerade sei, warum er seinen Freunden keine Karten schrieb, ob er schon angerufen hätte und vieles mehr. Sie hatte sich schon einige Lügen ausgedacht, die aber nur für den Anfang reichen würden. (...)

Helene saß im Schaukelstuhl und strickte wie sonst auch, wenn die Gartenarbeit getan war, an den Socken für Franz und die Kinder. Sie dachtet, wie so oft in den letzten Tagen, über die Vergangenheit und die erschreckende Gegenwart nach. An die Zukunft wollte sie gar nicht denken. Vor ein paar Minuten war sie wieder bei Bruno und hatte den Tiefkühler geöffnet, um zu sehen, ob er noch da war. Erstaunlicherweise hatte ihn noch nicht einmal ein Hauch von einer leichten Eisschicht überzogen. Das musste wohl an der teuren Abtauautomatik liegen, dachte Helene.

Franz wollte das Geld dafür nicht ausgeben, aber ohne es wirklich zu wissen, hatte er nun die Vorteile davon. Er lag friedlich da und wirkte fast lebendig. Helene war einerseits begeistert, weil es sich besser anfühlte, als läge er schon unter der Erde. Andererseits erfüllte sich der Sinn ihrer verrückten Unternehmung nicht. Sie stellte ihm bei ihren Besuchen im Keller viele Fragen und bekam, wie schon zu seinen Lebzeiten, keine Antworten. Ihr Eheleben verlief, nachdem die Kinder auszogen, ziemlich wortkarg. Jeder arbeite für sich, ja, so war es.

Helene wunderte sich ein bisschen über sich, müsste nicht ein Gefühl der Trauer in ihr wach werden? Nein, sie hatte sich doch noch nicht von ihm verabschiedet, für sie war er noch da, als wäre er gar nicht verweist oder gar gestorben. So gesehen war die Idee nicht schlecht, der Abschied hatte Zeit.

(...) Helene war wütend auf ihn, weil er sie nicht einbezogen hatte in seine Reisepläne. Musste er unbedingt ein Rund-um-die-Welt-Ticket kaufen, obwohl er genau wusste, dass sie nie ein Flugzeug besteigen würde? Typisch, so konnte er sie sicher zu Hause verwahren und seiner Reiselust nachgehen, die sie nicht teilte. Helene wünschte sich einen Ausflug nach Neuschwanstein oder Altötting, da waren sie nie gewesen und da wollte sie jetzt auch gar nicht mehr hin, ohne Franz.

Immer gab es Gerede und Gerede, weil Helene nicht weiter weg wollte. Sie konnte sich nicht trennen von Haus und Garten. Franz liebte es die Welt zu sehen, ihr reichte der Mikrokosmos zwischen Bohnen, Erbsen und dem vielen Obst, das eingekocht werden musste. Sie hatte ja genug zu tun mit der Putzerei und Wäsche für die Söhne, die von dem Fleiß ihres Vaters nichts geerbt hatten.

Die Kontinente und Länder im Fernseher zu betrachten und dabei die Socken zu stricken, die er so gerne anzog, genügte Helene. Es war ihr eher lästig sich von ihrer Kittelschürze zu trennen, um an einer Familienfeier teilzunehmen oder in die Stadt zu fahren. „Fahr Du nur und lass' mich hier“, hatte sie immer zu ihm gesagt, aber ihr wäre es lieber gewesen, wenn er sich wie sonst dem Garten gewidmet oder die Wurst aus der eigenen Schlachtung geräuchert hätte. Jetzt war es Wurst und Essig mit seiner Reise, er war tiefgekühlt wie das Gemüse. (...)

Bis jetzt hatte sie das Haus nicht verlassen, damit ihr niemand begegnete, der sie mit Fragen vielleicht in Verlegenheit brächte. Den Besuch der Kirche am Sonntag konnte sie nicht auslassen, das würde Gerede geben und der Pfarrer und wer sonst noch alles käme, um nach ihr zu schauen. War das nun Sünde, was sie getan hatte, müsste sie damit zur Beichte? (...)

Helene wusste im Moment keinen anderen Ausweg, als mit gespielter Gelassenheit die Sache

auf sich beruhen zu lassen. Sie musste jetzt damit leben und so tun, als wäre nichts gewesen. Franz ist ver(r)eist und hatte sich noch nicht gemeldet, Aus, Schluss, Amen, das musste jetzt so gehen. (...)

Mit ihrer gewohnten Energie und wildem Tatendrang ging sie in den Garten, um das Unkraut zu zupfen und etwas Gemüse zu ernten. Seit Wochen hatte sich bei Helene der Alltagstrott wieder eingeschlichen. Sie ging kaum noch in den Keller, um in den Tiefkühler zu schauen. Ab und an legte sie ein paar Beutel Gemüse in die jetzt schon nicht mehr ganz neue Truhe und strickte weiter ihre Socken.

(...) Kürzlich hatte Helene selbstsicher behauptet, ihr Franz sei nun in Afrika und hätte in den nächsten Wochen kaum Gelegenheit zu telefonieren. Wenn sie in der Nacht auch noch gut schlafen könnte, wäre sie zufrieden mit ihrer Welt.

Er fehlte ihr kaum, sie glaubte ihn sicher in ihrer Nähe. Ab und an meinte sie gar seine Stimme zu hören oder sein Gepolter im Keller. Ein Nachbar erzählte gestern, er hätte eine Karte von Franz bekommen. Lächerlich, dachte Helene. Sie wusste es besser.

Wieder saß Helene nach getaner Arbeit in ihrem Schaukelstuhl. Das Strickzeug nahm sie noch nicht zur Hand, ihre Finger schmerzten ein wenig von der Arbeit im Garten und vom Schneiden und Schälen des gemerteten Gemüses. Sie nickte ein bisschen ein durch das leichte Geschaukel in ihrem gemütlichen Stuhl, bis sie von einem energischen Klingeln an der Tür geweckt wurde. (...)

Auf dem Eingangspodest stand der Kriminologe, so wie er im Dorf spöttisch genannt wurde, weil er ein wenig angeberisch war mit seinem wichtigen Polizeidienst. Was will der denn? Der Dorfpolizist stellte einen Kommissar aus der Stadt vor. Wie mit einem Dolch, scharf und schmerzhaft ins Herz gestochen, fiel Helene ihre Misere wieder ein. Bruno! Jetzt war alles aus, sie waren gekommen um sie zu verhaften. (...)

Wenn sie gekonnt hätte, wäre alles aus ihr herausgesprudelt, sie wollte es ja schon immer loswerden und wusste nicht wie. Helene war kurz vor einer Ohnmacht. Sie wurde nicht gleich abgeführt, sie wollten mit ihr in die Wohnstube, Helene fiel fast in ihren Schaukelstuhl. Mit betroffenen Gesichtern setzten sich die Herren in die Sessel schräg gegenüber und sagten auch noch, es täte ihnen leid. Helene hatte Herzrasen und eine beklemmende Angst kroch durch ihre Eingeweide.

Der Kommissar sprach mit Grabesstimme, Helene begann langsam seine Worte im Kopf zu sortieren. Leider bestehe die Vermutung, dass ihr Mann Franz mit einer Propellermaschine in Kenia abgestürzt sei. Die Ermittlungen liefen noch. Er sei für den Flug gemeldet gewesen, die Maschine mit dem Buschpiloten und drei weiteren Passagieren sei abgestürzt und ausgebrannt. Näheres sei bis jetzt nicht bekannt, sie würden Helene über den weiteren Stand der Untersuchungen informieren. Es bestehe noch Hoffnung, dass er nicht im Flugzeug war.

Sie fragten, ob sie den Arzt zu Helene schicken sollten. Helene konnte immer noch nicht sprechen und schüttelte den Kopf. Nein, sie hatte auch keine Fragen, sie wollte nur allein sein. Die Tür war noch nicht ganz ins Schloss gefallen, als Helene wie durch einen teuflischen Zauber getrieben zur Besinnung kam. Erst schnappte sie nach Luft, und zappelte sich wie ein Maikäfer auf dem Rücken, aus ihrem Schaukelstuhl hoch und rannte die Kellertreppe hinunter.

Sie stürzte fast durch die Aufregung, rannte so taumelig, dass sie überall aneckte und riss energisch den Deckel des Tiefkühlers hoch. Sie wühlte sich mit den Armen durch die gefüllten Tiefkühlbeutel, hängte sich immer weiter über den Rand, so dass ihr Hände den Boden erreichen konnten. Sie wühlte und kramte und konnte es nicht glauben. Da war nur Gemüse.

Jutta Draxler ist Diplom-Ingenieurin und lebt am Chiemsee und in Gata de Gorgos. Am Donnerstag, 27. Oktober, um 20 Uhr stellt sie ihren neuen Roman im Rahmen einer Lesung bei den Literatur- und Kulturfreunden im Café del Mar vor.